

Freie Wahlen – auch beim Essen!

- Neuwahlen: Gentechnik-Gesetz in Gefahr
- Aktuelle Argumente gegen Gentechnik
- Umfragen: Deutsche wollen gentechnikfreie Lebensmittel

Inhalt

50 Zehn Argumente
gegen Genfood

51 Gesetz in Gefahr

*Das Gentechnik-Gesetz, das Haftung
und Anbau von Genfood streng regelt,
steht auf der Kippe.*

52 Koexistenz klappt nicht

*Gentechnisch veränderte Organismen
machen vor Bio-Feldern nicht halt.*

52 Unseriöse Gentechnik-
Geschäfte

53 Gentechnikfrei – ein
Standortvorteil

53 Internationale
Gemeinsamkeiten

54 Bauer sein nur mit Lizenz

*Saatgutkonzerne wollen Bauern
abhängig machen.*

55 Freie Wahl auch beim Essen

*Umfragen: Deutsche wollen
kein Genfood.*

55 Aktionen, Infos,
Ansprechpartner

56 Jetzt Einfluss nehmen auf
die Politik





Fotos: Thomas Stephan



Liebe Leserinnen und Leser,



Sie müssen nicht gegen Gentechnik sein, um sich für diese Aktion zu interessieren. Über die Gefährlichkeit von Gentechnik in der Landwirtschaft streiten sich die Gelehrten und – man muss zugeben – im Vergleich zu anderen Technologien, etwa Atomkraft oder Großchemie, sind die dramatischen Katastrophen bisher ausgeblieben. Zum Glück. Mehr oder weniger unbestritten ist: Wenn Gentechnik im Landbau angewendet wird, dann breitet sie sich

unkontrolliert und schnell aus. Wenn aber bald überall Gentechnik drin ist, ob man will oder nicht, dann ist zumindest eines dahin: Unser Selbstbestimmungsrecht darüber, wie unsere Lebensmittel beschaffen sein sollen. Selbst dann, wenn Sie nicht ausdrücklich gegen Gentechnik sind: Für freie Wahl beim Essen können Sie sich sicher erwärmen.

Martin Fütterer

Impressum

Sonderdruck Schrot&Korn 8/2005
Herausgeber: bio verlag gmbh
Tel 0 60 21/44 89-0 Fax -4 99, info@bioverlag.de
Magnolienweg 23, 63741 Aschaffenburg
www.schrotundkorn.de
Redaktion: Martin Fütterer (viSdP), Ralf Bürglin
redaktion@bioverlag.de
Freie Mitarbeit: Leo Fröhlschütz
Grafik: Ilka Neufeldt Bildredaktion: Claudia Trunk
Leserservice, Bestellungen:
Mo-Fr von 9-12 Uhr, Mi 13-16 Uhr
Tel 0 60 21/44 89-136
aktiv@bioverlag.de
Anzeigen, Sponsoring:
Ellen Heil (verantwortl.), Monique Rollmann
Tel 0 60 21/44 89-101 anzeigen@bioverlag.de

Zehn Gründe gegen Genfood

Gegen die „Agro-Gentechnik“, also den Einsatz gentechnisch veränderter Organismen (GVO) in Landwirtschaft und Lebensmitteln, gibt es viele gute Gründe. Hier sind die wichtigsten:

- Bisher ist die genaue **Wirkung der Mechanismen**, mit denen bei Pflanzen und Tieren das Erbgut verändert wird, **unklar**. Immer wieder tauchen bei Gen-Pflanzen unerwartete Eigenschaften auf.
- Freigesetzte **GVO schaden der Umwelt**. Bereits jetzt zeigt sich, dass der Gen-Pflanzenanbau zu Artenrückgang führt und neue resistente „Super-Unkräuter“ entstehen. Von Gen-Pflanzen produzierte Gifte reichern sich im Boden an.
- Forscher haben noch **nicht geklärt, wie sich der Verzehr von GVO langfristig auf die menschliche Gesundheit auswirkt**. Es hat keine Versuche gegeben. Somit werden alle Konsumenten zu Testpersonen gemacht.
- Besonders **bedenklich** sind die **Antibiotika-Resistenzen**, die in viele bisher ent-

wickelte Gen-Pflanzen eingebaut wurden. Sie können auf Bakterien übergehen und resistente Keime hervorbringen.

- Sind **GVO** ausgebracht, lassen sie sich **nicht** einmal mit extrem großem Aufwand **aus der Umwelt entfernen**.
- Schon bei einem geringen Ausmaß an Genpflanzen-Anbau können die Verbraucher **nicht mehr frei wählen, was sie essen**. Denn Pollenflug und Verunreinigungen im Saatgut erschweren einen gentechnikfreien Anbau gleichartiger Pflanzen ganz erheblich.
- Der **Bio-Anbau** wird durch die Gen-Pflanzen **in Frage gestellt**. Werden in Bio-Produkten nur Spuren von Gentechnik weit unterhalb der erlaubten Verunreinigungen gefunden, sind die Produkte für die Verbraucher nicht mehr „bio“.

- Es gäbe sehr schnell **keinen gentechnikfreien Honig mehr**.
- Die seit April 2004 geltende neue **Kennzeichnungsregelung** der EU hat **immer noch Lücken**. Fleisch, Milch, Käse und Eier von Tieren, die mit gentechnisch veränderten Pflanzen gefüttert wurden, müssen nicht gekennzeichnet werden. Dies gilt auch für Enzyme, Aromen et cetera, die mit Hilfe gentechnisch manipulierter Mikroorganismen erzeugt wurden. Hier kann der Verbraucher nicht frei entscheiden, da er die Gentechnik nicht erkennt.
- Die **behaupteten wirtschaftlichen und ökologischen Vorteile der Gentechnik** in der Landwirtschaft **konnten nicht belegt werden**. Im Gegenteil. Es mehren sich die Berichte von geringeren Erträgen und empfindlicheren Pflanzen. ■



FLAGGE ZEIGEN!

Das Dossier „Agro-Gentechnik“ wird ermöglicht durch Sponsoring von:





Foto: Greenpeace



Foto: Thomas Stephan



Gentechnik-Gesetz in Gefahr

Die EU hat Genfood erlaubt. Das deutsche Gentechnik-Gesetz regelt wichtige Bereiche wie Haftung und Anbau im Sinne der Verbraucher relativ streng. Doch das Gesetz steht auf der Kippe.

Wer anderen einen Schaden zufügt, haftet dafür. Das gilt für die vom Fußball zerschossene Fensterscheibe ebenso wie für Gen-Verunreinigungen – bis jetzt. Denn das seit 3. Februar 2005 gültige Gentechnik-Gesetz schreibt vor, dass Landwirte die Gen-Pflanzen anbauen dafür haften, wenn das manipulierte Erbgut ihrer Pflanzen Felder oder Ernte eines gentechnikfrei wirtschaftenden Nachbarn verunreinigt. Damit der Geschädigte zu seinem Recht kommt, gelten drei Regeln:

- Gefahret wird, sobald ein Schaden eintritt und nicht erst, wenn der Verunreinigungsgrenzwert der EU von 0,9 Prozent überschritten ist.
- Es haften alle „Gen-Bauern“ in der Nachbarschaft. Denn wenn alle den gleichen Gen-Mais anbauen, kann ein geschädigter Landwirt nicht nachweisen, von welchem Gen-Acker die Verunreinigung stammt.
- „Gen-Bauern“ haften auch, wenn sie die üblichen Sicherheitsregeln einhalten. Denn der Umgang mit Gen-Saatgut ist grundsätzlich gefährlich, weil Verunreinigungen kaum zu verhindern sind. Diese so genannte Gefährdungshaftung ist keine neue Erfindung der Gentechnik-Gegner, sondern gilt zum Beispiel auch für Autos. Deshalb müssen sich Autofahrer versichern. Doch weder die großen Versicherungen noch die Gentechnik-Konzerne sind bereit, für die angebliche Harmlosigkeit des Gen-Pflanzenanbaus die Haftung zu übernehmen. Deshalb wollen die Konzerne, dass die Steuerzahler haften. Also jeder Bürger – auch die, die gar kein gentechnisiertes Essen wollen. Die An-

bauregeln gibt der Staat vor. Weil die Gefahr der Verunreinigung groß ist, soll das Verbraucherministerium den Anbau von Gen-Pflanzen auch fachlich regeln. Dazu gehören zum Beispiel Vorschriften über Mindestabstände zu Feldern mit gleichartigen Pflanzen. Die Verordnung dazu ist noch in Arbeit. Diese so genannte „gute fachliche Praxis“ bedeutet für die Bauern mehr Arbeit und macht das Gen-Saatgut für sie weniger interessant. Deshalb würden die Gentechnik-Konzerne am liebsten die „gute fachliche Praxis“ selbst definieren, quasi als Gebrauchsanleitung für ihre Produkte. Das wäre so, als würde nicht der TÜV, sondern Autoverkäufer über die Verkehrssicherheit eines Autos entscheiden.

Anbauflächen müssen bekannt sein. Vor einem Risiko kann sich nur schützen,

wer es kennt. Deshalb wird bisher vorgeschrieben, dass Landwirte und Wissenschaftler drei Monate vor der Aussaat die Flächen melden müssen, auf denen sie Gen-Pflanzen anbauen wollen. Flächen und Saatgut werden dann im Internet veröffentlicht (www.standortregister.de). Benachbarte Bauern, Imker und Anwohner können so erkennen, ob und von wem in ihrer Nachbarschaft Gen-Pflanzen angebaut werden. (Noch besser wäre es, wenn die Gen-Bauern ihre Nachbarn auch direkt informieren müssten.) Den Gentechnik-Konzernen passt diese Transparenz nicht. Denn vor Ort kommt es dadurch schon vor der Aussaat zu heftigen Diskussionen. In diesem Jahr verzichteten anschließend mehr als die Hälfte der ursprünglich interessierten Bauern auf den Gen-Anbau. ■

Vorfahrt für Genfood?

CDU, CSU und FDP haben angekündigt, das Gentechnik-Gesetz nach einem Regierungswechsel neu zu schreiben. Ihre bisherigen Bundesratsanträge zeigen, was das bedeuten würde. Über den Bundesrat können die schwarz-gelben Parteien Teile davon auch umsetzen, wenn es nicht zu einem Regierungswechsel kommt.

Haftung: Gen-Bauern haften nur, wenn ihnen nachgewiesen werden kann, dass sie die Anbauregeln nicht eingehalten haben. Zahlen soll nicht der Bauer, sondern ein Ausgleichsfonds, in den auch Steuergelder fließen sollen. Als Vorbild nennt die Union die Niederlande, wo alle Bauern und der Staat in einen solchen

Fonds einzahlen. Geld für Geschädigte soll es unabhängig vom Schaden nur geben, wenn der Verunreinigungsgrenzwert überschritten ist.

Anbauregeln: Der Anbau von Genfood ist auch dann erlaubt, wenn die gentechnikfreie Landwirtschaft nicht wirkungsvoll geschützt werden kann. Es gibt keine staatlichen Vorgaben für den Anbau, die Bauern müssen keine Sachkunde nachweisen. Es genügt die Packungsbeilage der Saatgut-Konzerne.

Anbauflächen: Größe und genaue Lage der Fläche verschwinden aus dem öffentlichen Teil des Registers und können nur noch in einem aufwändigen behördlichen Verfahren abgefragt werden. ■





Foto: Greenpeace



Foto: Dominic Metzler

Koexistenz klappt nicht

Gen-Pflanzen und gentechnikfrei wirtschaftende Landwirte können friedlich nebeneinander existieren – sagen die Gentechnik-Konzerne. Doch die bisherigen Erfahrungen belegen das Gegenteil: Wo Gen-Pflanzen angebaut werden, gehören Verunreinigungen zum Alltag. Und dies selbst in Ländern wie den USA.

Wind und Insekten tragen das manipulierte Erbgut der Gen-Pflanzen mit dem Blütenstaub zu anderen, gentechnikfreien Pflanzen der gleichen oder einer ähnlichen Art. Die Samen von Gen-Pflanzen können Jahre im Boden überdauern, bevor sie keimen. Bei Ernte, Lagerung und Verarbeitung kommt es immer wieder zur Verunreinigung gleichartiger gentechnikfreier Produkte.

Beispiele für Verunreinigungen durch GVO gibt es genug:

- In Mexiko fanden Wissenschaftler in alten Maissorten das Erbgut von Gen-Mais, obwohl dessen Anbau dort verboten ist. Als Ursache gelten verunreinigte Maislieferungen aus den USA und Auskreuzungen von versehentlich ausgesähtem Gen-Mais.

- In den USA gelangte die nur als Futtermittel zugelassene Gen-Mais-Sorte „StarLink“ auch in Lebensmittel. „StarLink“ kann Allergien auslösen. Über 500 Millionen Dollar kostete das Einsammeln, Entschädigen und Vernichten der kontaminierten Lebensmittel.

- In Bayern sähten in diesem Jahr 22 Bauern unwissentlich mit GVO verunreinigten Mais aus. Das Saatgut stammte von der Firma *Pioneer*, einer Tochter des Chemie-Konzerns *DuPont*. Jetzt müssen die Bauern den Mais unterpflügen. Bereits 2001 hatte *Pioneer* verunreinigtes Saatgut auf den Markt gebracht.

- In den USA waren bei Laboruntersuchungen 50 Prozent der untersuchten herkömmlichen Maissamen, 50 Prozent der

Sojasamen und 83 Prozent der Rapsamen mit genmanipuliertem Erbgut verunreinigt.

- Kanadische Bio-Bauern können praktisch keinen Raps mehr anbauen. Die Verunreinigungen durch den weit verbreiteten Gen-Raps haben den Markt bereits zerstört.

Alle Studien zeigen, dass bei einem Anbau von Gen-Pflanzen die gentechnikfreie Landwirtschaft nur durch einen extrem hohen Aufwand zu schützen ist.

Wenn diese Kosten nach dem Verursacherprinzip die Gentechnik-Konzerne und ihre Landwirte zahlen müssten, wäre der Anbau von Genpflanzen wirtschaftlich uninteressant. ■



Unseriöse Gentechnik-Geschäfte

Die Konzerne sind keine zuverlässigen Partner. Das zeigen zahlreiche Skandale. Wir belegen dies anhand von Beispielen.

Illegalen Mais verkauft: Der Schweizer Agrarkonzern *Syngenta* hat vier Jahre lang in den USA eine nicht zugelassene Gen-Mais-Sorte anbauen lassen. Über 180.000 Tonnen des illegalen Maises gelangten als Futter- und Lebensmittel in den Handel. Als der Konzern das angebliche Versehen bemerkte, informierte er nur die Aufsichtsbehörde. Auch diese schwieg. Erst Journalisten

machten im März 2005 den Skandal öffentlich. Die „Strafe“ für *Syngenta*: 375.000 Dollar.

Wegen Bestechung verurteilt: *Monsanto*, der größte Gen-Saatgut-Produzent der Welt, ist Anfang 2005 in den USA zu einer Strafe von 1,5 Millionen US-Dollar wegen Bestechung verurteilt worden. Ein Angestellter der indonesischen Filiale des

Konzerns hatte 50.000 Dollar an einen Umweltbeamten der indonesischen Regierung gezahlt. Mit dem Geld sollte eine Umweltverträglichkeitsprüfung für den Einsatz genmanipulierter Pflanzen verhindert werden. *Monsanto* gab zu, dass von 1997 bis 2002 insgesamt 700.000 Dollar an verschiedene indonesische Regierungsbeamte geflossen waren. ■

Gen-Mais MON 863: Da wird Ratten schlecht

Noch dieses Jahr will die EU die Einführung der Gen-Mais-Sorte MON 863 von *Monsanto* zulassen. Der Mais produziert ein Gift, das bestimmte Insekten abtöten soll. Die Zeitung „*Le Monde*“ machte im Frühjahr 2004 öffentlich, dass sich bei Fütterungsversuchen im

Auftrag von *Monsanto* Auffälligkeiten gezeigt hatten: Ratten, die MON 863 aßen, zeigten Veränderungen im Blutbild und Nierenschäden. Französische Prüfer sind deshalb der Ansicht, dass MON 863 nicht sicher ist. Die EU-Lebensmittelbehörde EFSA stuft MON 863 dennoch als harm-

los ein. Der Originalbericht wurde von *Monsanto* und den Behörden als geheim eingestuft, obwohl laut EU-Recht solche Informationen öffentlich gemacht werden müssen.

Greenpeace musste vor Gericht die Veröffentlichung erzwingen.



Gentechnikfrei – ein Standortvorteil

Garantiert gentechnikfreie Produkte werden mit zunehmender Verbreitung des Genanbaus immer seltener – und immer gesuchter. Der Markt jedenfalls will deshalb Genfood nicht haben. Gentechnikfreiheit garantieren können nur große geschlossene Regionen ohne Genanbau. Manche nutzen diesen Standortvorteil bereits.

Neue Arbeit gibt es für Landwirte in Süddeutschland. Sie bauen verstärkt gentechnikfreie Sojabohnen an, als Rohstoff für Bio-Tofu ebenso wie als Futter für Legehennen. Denn die Lebensmittel-Industrie sucht für ihre Produkte gentechnikfreie Sojabohnen, Mais und Raps und zahlt für garantiert saubere Ware auch Aufschläge. Denn mit Genfood ist in Europa und Fernost kein Geschäft zu machen. Besonders sorgfältig müssen die Hersteller von gentechnikfreiem Saatgut arbeiten, um auch geringste Verunreinigung zu vermeiden.

Deshalb ziehen sie vermehrt nach Österreich. Dort werden, anders als in Deutschland, überhaupt keine Gen-Pflanzen angebaut. Die Regierung vermarktet ihren strikten Anti-Gentechnik-Kurs gezielt als Standortvorteil. Innerhalb von drei Jahren haben sich dort die Anbauflächen zur Saatgutvermehrung verdreifacht.

Der Molkereikonzern *Müller* hat von seinen Markenprodukten im Jahr 2004 neun Prozent weniger verkauft. Ein Teil der Verluste, so schätzt das *Manager-Magazin*, geht auf die Auseinandersetzung mit

Greenpeace zurück. Die Umweltschützer hatten *Müllers* Produkte als „Gen-Milch“ angeprangert, weil die Milchkühe mit Gen-Soja gefüttert werden. Inzwischen stellen die ersten großen Futtermittelwerke auf gentechnikfreie Rohstoffe um. Denn die Nachfrage wächst. Vor allem Geflügelmäster und Eierlieferanten verzichten zunehmend auf Gen-Pflanzen im Futterrog. Auch mehrere Molkereien denken über eine Umstellung nach. Erfolgreiche Beispiele sind *Emmi* in der Schweiz und *Tirol-Milch* in Österreich. ■

Internationale Gemeinsamkeiten

Um sich und ihre Produkte zu schützen, schließen immer mehr Bio- und konventionelle Bauern ihre Flächen zu gentechnikfreien Zonen zusammen und sagen: „Wir bleiben gentechnikfrei“.

Engagierte Landwirte verpflichten sich vertraglich, keine Gen-Pflanzen anzubauen. 66 solcher Zonen gibt es in Deutschland, dazu über 1.000 Bauern, die für ihren Hof erklären, dass sie auf Gentechnik verzichten werden. Insgesamt sind das 1,2 Millionen Hektar garantiert gentechnikfreier Anbaufläche. Auch erklären sich zahlreiche Kommunen und Kirchengemeinden für gentechnikfrei. Sie lassen auf ihren Flächen keine Gen-Pflanzen anbauen, kaufen für ihre Schulen, Krankenhäuser oder Kantinen gentechnikfrei ein und machen Öffentlichkeitsarbeit.

Auch in anderen europäischen Ländern wehren sich Bürger und Politiker gegen Genfood. EU-weit haben sich 164 Regionen und Provinzen (vergleichbar mit unseren Bundesländern) zu gentechnikfreien Zonen erklärt. Sie fordern von der EU das Recht, auf ihrem Gebiet den Anbau von Gen-Pflanzen zu verbieten. Mit dabei sind

alle österreichischen Bundesländer und alle griechischen Landkreise, der größte Teil der italienischen, französischen und polnischen Provinzen sowie viele britische Regionen. Darüber hinaus haben 4.500 europäische Gemeinden und Landkreise

beschlossen, dass sie kein Genfood wollen. Gentechnikfreie Zonen gibt es auch in Übersee, auf den Philippinen sowie in Mexiko. Ja sogar in den USA haben die ersten Landkreise durch ihre Volksabstimmungen Gen-Pflanzen aus ihrem Gebiet verbannt. ■

Gentechnikfrei zum Mitmachen

Die allerwichtigste gentechnikfreie Zone ist die eigene Küche. Wer beim Einkauf Gentechnik vermeidet, sendet ein wichtiges Signal an Lebensmittelhersteller und Bauern aus: „Genfood hat bei mir keine Chance!“ Gesetzlich vorgeschrieben ist Gentechnikfreiheit für alle Bio-Lebensmittel. Sie bieten mit ihrem engmaschigen Kontrollsystem die größtmögliche Sicherheit vor Genfood. Bei einschlägigen Produkten wie Tofu oder Cornflakes wird jede

Charge einzeln untersucht. Damit hat man bei Bio-Produkten doppelten Nutzen: Umweltfreundlicher Anbau und so weit möglich Gentechnik-Freiheit.

Bei konventionellen Lebensmitteln bietet der Einkaufsführer von *Greenpeace* eine gute Orientierung.

Wer sich für größere gentechnikfreie Zonen als den eigenen Kühlschrank engagieren will, findet beim *Bund für Umwelt und Naturschutz* und der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft* Ansprechpartner. Alle Adressen finden Sie auf Seite 55.





Foto: Dominic Metzler



Foto: Thomas Stephan



Foto: Dominic Metzler

Bauer sein nur mit Lizenz?

Die großen Saatgut-Konzerne wollen Bauern und Verbraucher abhängig machen. Und zwar von ihren patentgeschützten Gen-Pflanzen. Für sie werden jedes Jahr aufs neue Lizenzgebühren fällig. Wer nicht zahlt, bekommt Ärger.

Monsanto ist weltweit der größte Anbieter von genmanipuliertem Saatgut und bei vielen US-Farmern inzwischen gefürchteter als Schädlinge oder Hagelschauer. Denn viele von ihnen haben beim Kauf der Gen-Saaten einen Vertrag unterschrieben, der sie zur Haftung verpflichtet.

Eigentum von *Monsanto*“, heißt es in der Studie. Weil solche Patente jeden Sack mit Saatgut zu einer endlos sprudelnden Geldquelle machen, versuchen die Saatgutkonzerne, sich auch die Rechte an herkömmlichen Pflanzen zu sichern.

Monsanto zum Beispiel kreuzte eine traditionelle indische Weizensorte mit besonders guter Backqualität mit anderen Weizensorten und meldete für das Ergebnis ein weltweites Patent an. Vor dem europäischen Patentamt erreichten indische Bauern zusammen mit *Greenpeace* einen Widerruf des Patents. Doch in Nordamerika und Japan ist es weiterhin gültig. Dort könnte *Monsanto* nicht nur von Bauern, sondern auch von Bäckereien, Lebensmittelherstellern und Supermärkten Lizenzgebühren verlangen, wenn sie Produkte aus patentiertem Weizen herstellen.

Mit ihren Patenten sind *Monsanto* und Co dabei, alte bäuerliche Traditionen zu zerstören. Bisher haben Landwirte das Recht, aus ihrer Ernte Saatgut aufzubewahren und im nächsten Jahr wieder auszusäen. In Zukunft sollen die Bauern kein Saatgut mehr vermehren dürfen und müssen für jede Aussaat von neuem zahlen.

Die Konzerne könnten sogar Weiterverarbeiter und Händler zur Kasse bitten spätestens dann, wenn es kein frei verfügbares Saatgut mehr gibt. Damit es nicht so weit kommt, kämpfen zahlreiche Organisationen gegen „Biopiraten“ wie *Monsanto*, die sich mit Hilfe von Anwälten traditionelle Nahrungs- oder Heilpflanzen unter den Nagel reißen wollen. ■

■ Save our Seeds

Saatgut soll auch weiterhin frei bleiben von gentechnisch veränderten Organismen. Dafür setzt sich vor allem *Save our seeds* ein: 0 30/ 24 04 71 46 www.saveourseeds.org

Geregelt ist darin außerdem, welche Rechte einem Bauern bei Aussaat, Ernte und Verkauf gentechnischen Saatgutes zustehen und vor allem welche nicht. Als Folge dieser Verträge werden die Farmer von *Monsanto* bespitzelt, unter Druck gesetzt und wegen angeblicher Vertragsverstöße zur Kasse gebeten. 75 Angestellte des Konzerns seien nur damit beschäftigt, berichtet das *Zentrum für Nahrungsmittelsicherheit* in Washington.

Ärger mit *Monsanto* gibt es indes auch ohne Vertrag. Der Konzern verklagte sogar gentechnikfrei wirtschaftende Bauern, deren Felder durch Pollen von gentechnischen *Monsanto*-Pflanzen eines anderen Landwirts verunreinigt waren. Und der Konzern bekam Recht: „Wegen der Patente, die *Monsanto* besitzt, wird immer dann, wenn eine nicht gentechnisch veränderte Pflanze mit patentiertem Erbgut verunreinigt wird, die betroffene Pflanze das



Bauernaufstand gegen Monsanto

In Indonesien und Indien haben wütende Bauern dem Gentechnik-Konzern die rote Karte gezeigt. In beiden Ländern hatte *Monsanto* den Bauern Wohlstand versprochen, wenn sie Gen-Baumwolle anbauten. Großzügig verlieh der Konzern Geld, damit die Bauern das teure Saatgut und die dazugehörigen *Monsanto*-Pestizide kaufen konnten. Doch die Gen-Baumwolle war ein Flop, die Erträge brachen ein, viele Bauern waren ruiniert. In Indonesien zwangen Proteste der Bauern, die ihre Ernte und die Schuldscheine öffentlich verbrannten, *Monsanto* zum Rückzug. Der Konzern verließ das Land. Der indonesische Landwirtschaftsminister zog das Fazit: „Die Anpflanzung von Gen-Baumwolle hat uns mehr geschadet als genützt.“

In Indien dokumentieren mehrere Studien das Versagen der *Monsanto*-Pflanzen. Die Ernte-Erträge der Gen-Bauern lagen ein Drittel unter denen der anderen Baumwoll-Farmer, auch die Qualität war schlechter. Wütende Bauern verwüsteten die Geschäfte von Saatguthändlern und nahmen Angestellte einer Tochtergesellschaft von *Monsanto* als Geisel. Inzwischen hat Indien die Zulassung für Gen-Baumwolle des Konzerns für den Bundesstaat Andhra Pradesh widerrufen. Die Regierung des Bundesstaates forderte *Monsanto* auf, die Bauern für die erlittenen Verluste zu entschädigen.

Das Dossier „Agro-Gentechnik“ wird unterstützt durch folgende Verbände:





Freie Wahl – auch beim Essen

In Umfragen und beim Einkaufen entscheidet sich die große Mehrheit der Deutschen regelmäßig für gentechnikfreie Lebensmittel. Dieses „Wahlergebnis“ muss man Gentechnik-Konzernen und Politikern immer wieder deutlich machen. Damit die Wahlfreiheit erhalten bleibt.

Mehrheit entscheidet. Das ist ein demokratisches Grundprinzip. Doch wenn die Mehrheit schweigt, nicht sichtbar wird, dann passiert es leicht, dass eine Minderheit ihre Interessen gegen die Interessen der Mehrheit durchsetzt. Besonders groß ist die Gefahr dann, wenn es sich um wirtschaftliche Interessen handelt, wenn den Konzernen Milliarden-Gewinne winken und zahllose Lobbyverbände, Wissenschaftler und Politiker entsprechenden Druck machen. Da hilft nur eines: Flagge

zeigen, Farbe bekennen, sich einmischen. Möglichkeiten dazu gibt es viele: Der tägliche Einkauf, Gespräche mit Freunden und Bekannten, der „Genfood Nein danke“-Sticker an der Jacke. Mit Protestbriefen und -Mails kann man Handelsketten und Politikern die Meinung sagen.

Wenn viele Menschen mitmachen, Briefkästen und E-Mail-Postfächer überquellen, dann hat das Wirkung auf die Politiker aller Couleur. Das gilt auch für die vielen kleinen Veranstaltungen in Dorf-

gaststätten oder Pfarrsälen, in denen über Genfood informiert und diskutiert wird. Für jede Frage, die einem Kandidaten bei den anstehenden Wahlen zum Thema Genfood gestellt wird. Für jedes „Gentechnikfrei“-Schild auf einem Acker. Kleinvieh macht auch Mist, sagen die Bauern. Tausende kleiner täglicher Meinungsäußerungen ergeben ein großes Stimmungsbild, das niemand leichtfertig überhört oder übersieht. Schon gar nicht vor Wahlen. Und auch nicht danach. ■

Aktionen, Infos, Ansprechpartner

Greenpeace EinkaufsNetz: Hier machen Verbraucher Druck auf Handel und Hersteller. Den Gentechnik-Einkaufsratgeber gibt es kostenlos zum Bestellen oder als Download. Greenpeace e. V., EinkaufsNetz, o 40/ 30 61 80-1 20, www.einkaufsnetz.org

BUND, www.gentechnikfreie-regionen.de: Mit dieser Webseite unterstützt der Bund für Umwelt und Naturschutz die Gründung gentechnikfreier Zonen mit Musterverträgen, Beispielen und Kontakten. BUND, Berlin, o 30/ 27 58 64 40, www.bund.net

Der **Informationsdienst Gentechnik** bietet aktuelle Meldungen, Termine und eine große Bibliothek mit Materialien. Er ist ein Gemeinschaftswerk zahlreicher Umwelt-, Landwirtschafts- und Verbraucherorganisationen. c/o Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Berlin, o 30/ 28 48 23 04, www.keine-gentechnik.de

Der **bio verlag** listet bundesweit Naturkostgeschäfte, Bio-Supermärkte und Hofläden auf und bringt aktuelle Nachrichten aus den Bereichen Bio, Politik, Ernährung, Gesundheit. o 60 21/ 44 89-0, www.naturkost.de

Transgen: Die Datenbank der Verbraucher-Initiative gibt Auskunft, in welchen Lebensmitteln und Zutaten möglicherweise Gentechnik versteckt ist. www.transgen.de

AbL – Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.: Die AbL vereinigt konventionelle und Bio-Bauern. Sie engagiert sich für gentechnikfreie Futtermittel und Regionen. Hamm, o 23 81/ 90 53 170, www.abl-ev.de

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft: Der BÖLW kämpft als Vertretung aller Bio-Firmen und -Verbände dafür, dass Bio-Lebensmittel auch weiterhin gentechnikfrei bleiben können. Berlin, o 30 /28 48 23 00, www.boelw.de

Bundesverbände Naturkost/Naturwaren, Köln, Herstellung u. Handel: o 21/ 13 97 56 44, Einzelhandel: o 21/ 13 97 56 22, www.n-bnn.de

Naturschutzbund Deutschland NABU: Der Nabu setzt sich für eine gentechnik- und pestizidfreie Landwirtschaft ein. Bonn, o 28/ 40 36-0, www.nabu.de

Fonds für ökologische Saatgutzüchtung: Setzt sich für Entwicklung und Ausweitung konzernunabhängiger ökologischer Pflanzenzucht ein. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Bochum, o 2 34/5 79 71 41

Naturland: - Verband für naturgemäßen Landbau e.V., Gräfelting, o 89 /89 80 82-0, www.naturland.de

Biokreis e.V., Passau, o 8 51/ 75 65 0-0, www.biokreis.de

Demeter Bund e.V., Darmstadt, o 61 55/84 69-0 www.demeter.de

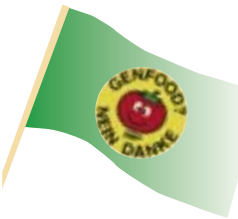
GÄA - Vereinigung ökologischer Landbau, Dresden, o 3 51/4 01 23 89 www.gaea.de

Biopark, Karbow, o 3 87 38/7 03 09 www.biopark.de

Bioland Bundesverband, Mainz, o 61 31/ 2 39 79-0, www.bioland.de

Ecovin, Oppenheim, o 61 33/ 16 40 www.ecovin.de





Jetzt Einfluss nehmen!

Welche Rolle Ökolandbau und Genfood im Bundestagswahlkampf und in der Zeit danach spielen, hängt auch von Ihnen ab. Hier zeigen wir, wie Sie Entscheidungen beeinflussen können.

Genießen gegen Genfood

Mit einem großen Essen demonstrieren zahlreiche Verbände für ökologische Lebensmittel und gegen Genfood. Sie können mitmachen, als Koch oder Gast. So geht es: In vielen Gemeinden stellen am 11. September viele Menschen Tische auf die Straße und essen dort gemeinsam selbst zubereitete Gerichte.

Die beteiligten Verbände bestimmen Projektleiter, die als Ansprechpartner für Interessierte dienen sollen. Informationen gibt es rechtzeitig über die Hotline 030/ 28 48 23 03 und im Internet www.boelw.de/tafeln

Das kommt auf uns zu

Nach der Bundestagswahl muss der zweite Teil des Gentechnik-Gesetzes verabschiedet werden. Sonst drohen hohe Strafen von der EU.

Die Mehrheit der unionsregierten Länder im Bundesrat will die bestehenden Regelungen auf jeden Fall verwässern. Wenn CDU/CSU und FDP auch die Bundesregierung stellen, befürchten Bio- und Umweltverbände einen besonders Genfood-freundlichen Kurs. Verhindern lässt sich dieser nur, wenn möglichst viele Menschen ihren Protest gegen Genfood auch öffentlich machen.

Auf dem Laufenden bleiben

Aktuelle Infos aus aller Welt zu Genfood und viele Möglichkeiten aktiv zu werden bieten folgende Websites:

www.genfoodneindanke.de

www.keine-gentechnik.de



Foto: Ilka Neufeldt

Auf die Plätze, fertig ...

Vor der Bundestagswahl soll die Aktion am 11. September 2005 das Thema Genfood ins Licht der Öffentlichkeit rücken. Doch politischer Druck wird auch nach den Wahlen notwendig sein: durch den Aufbau weiterer gentechnikfreier Regionen und gezielten Protesten.



Bestell-Coupon SKo8

Bitte senden an: bio verlag, Magnolienweg 23, 63741 Aschaffenburg, Fax an: 060 21/44 89-3 33

gewünschte Anzahl VE	Verpackungseinheit=VE	Preis pro VE
.....Buttons, 2,5 cm	5	1,25 €
.....Aufkleber 2,5 cm	10	1,00 €
.....Aufkleber 7,5 cm	2	0,60 €
.....Postkarten	10	2,00 €
.....Genfood-Dossiers	5	0,50 €
.....Baumwolltasche	1	1,00 €
Versandkosten		3,00 €

(Versandkosten für Aufkleber nur 1,50 Euro)

Gesamtsumme:.....

Name, Vorname

Straße.....

PLZ, Ort.....

BLZ.....Kontonummer.....

Bezahlung nur per Bankeinzug möglich. Sonst keine Lieferung!

Bestellungen auch möglich unter www.genfoodneindanke.de im Shop und auch in Ihrem Naturkostgeschäft. Größere Mengen für Aktionen, Organisationen oder Wiederverkäufer auf Anfrage.



So zeigen Sie Flagge!

Es gibt ganz einfache Möglichkeiten, wie Sie Ihre Meinung zu Genfood sichtbar machen können: mit unseren Anti-Genfood-Buttons und -Aufklebern. Die können Sie überall im Alltag einsetzen und so mit-helfen, in der Öffentlichkeit ein Gen-kritisches Straßenbild und Meinungsklima zu erzeugen, das Gen-kritische Politiker über die Stimmung in der Bevölkerung aufklärt. Schließlich steht eine Bundestagswahl an.

Genfood-Logo



Download kostenlos unter: www.genfoodneindanke.de

